

tischen Literatur beliebte These einer wenn nicht urslawischen, so doch polykulturellen Basis der Černjachov-Kultur sollte sich in der Aufnahme von Elementen des sarmatischen Bestattungsbrauchtums äußern. Als Vorarbeit zu einer ungedruckten Arbeit des Rez. „Gräber im Gebiet zwischen Prut und Unterer Wolga. Ende des 1. Jahrtausends v. u. Z. bis erstes Jahrhundert u. Z.“ (Manuskript im Bereich Prähistorische Archäologie der Universität Halle) hatte Rez. einen Beitrag über „Grab- und Bestattungssitten der frühen Sarmaten“ (Alt-Thüringen 21, 1986, 238–267) publiziert (vgl. auch G. DIACONU, Spätsarmatische Elemente in der Sîntana-de-Mureş–Černjachow-Kultur. *Dacia* 10, 1966, 357–364 sowie H. NUBAR, Ein gotisch-alanisches Grab in Histria. Ebd. 15, 1971, 335–337). An Arbeiten in nichtslawischen Sprachen über die Gräber der Sarmaten wäre A. V. SIMONENKO, Catacomb graves of the Sarmatians of the North Pontic Region (Stud. Arch. [Szeged] 1, 1995, 345–374) zu nennen.

In der Zusammenfassung, wie auch schon in den Einzelkapiteln, kommt Verf. zu dem Ergebnis, daß von den Vermutungen von F. Altheim und G. Vernadsky zu dem Thema kaum etwas belegbar ist und daß eine Reihe weiterer Behauptungen über sarmatische Einflüsse auf die Germanen sich keineswegs auf solide Argumente stützen können.

Rez. kann das besprochene Buch mit der wohltuenden Gewißheit aus der Hand legen, daß auch für zukünftige Forscher genügend zu tun übrig bleibt. Was fehlt, ist eine solide Arbeit über germanisch-sarmatische Beziehungen, die von einem Archäologen geschrieben werden sollte. Hier wäre das reiche sarmatische Fundmaterial auszuwerten, über welches z. B. vom Gebiet Ungarns neue Publikationen vorliegen. Über die sarmatischen Spiegel und Diademe sowie über die Sitte der künstlichen Schädeldeformation, von Verf. nur beiläufig erwähnt, werden wir bei B. ANKE, Studien zur reiternomadischen Kultur des 4.–5. Jahrhunderts (Weissbach 1998) zuverlässig unterrichtet.

D-06114 Halle  
Ernestusstraße 5

Alexander Häusler

**Der Sassen Speyghel.** Sachsenspiegel, Recht, Alltag. Isensee Verlag, Oldenburg 1995. Band 1: Beiträge und Katalog zu den Ausstellungen „Bilderhandschriften des Sachsenspiegels – Niederdeutsche Sachsenspiegel“ und „Nun vernehmet in Land und Stadt – Oldenburg, Sachsenspiegel, Stadtrecht“. Herausgegeben von Egbert Koolman, Ewald Gäßler, Friedrich Scheele. Veröffentlichungen des Stadtmuseums Oldenburg, Band 21. DEM 76,00 (€ 38,86). ISBN 3-89598204-7. 520 Seiten mit 171 Abbildungen und zahlreichen Tabellen. Band 2: Beiträge und Katalog zur Ausstellung „Aus dem Leben gegriffen – Ein Rechtsbuch spiegelt seine Zeit“. Herausgegeben von Mamoun Fansa. Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland, Beiheft 10. ISBN 3-89598-241-5. 586 Seiten mit 328 Abbildungen.

Aus Anlaß des 650jährigen Stadtjubiläums der Stadt Oldenburg wurde dort im Jahr 1995 ein Ausstellungsprojekt realisiert, zu dem die vorliegenden Publikationen als Begleitbände erschienen sind. Band 1 ist der Präsentation der vier erhaltenen Bilderhandschriften des Sachsen-

spiegels, einer der bedeutendsten Rechtsquellen des Mittelalters, sowie des ältesten erhaltenen Stadtrechts der Stadt Oldenburg in zwei Teilen der Ausstellung zugeordnet. Er enthält in 20 Beiträgen Untersuchungen zur mittelalterlichen Rechtsgeschichte des Raumes Sachsen, zur Überlieferungs- und Wirkungsgeschichte des Sachsenspiegels, zu den einzelnen Handschriften, zur Buchherstellung und zu verschiedenen Aspekten der Geschichte der Stadt Oldenburg im Mittelalter. Band 2 mit 36 Beiträgen stellt das Begleitbuch zum dritten Ausstellungsteil dar, in dem „eine Auswertung der Oldenburger Handschrift des Sachsenspiegels im Hinblick auf die Realien“ präsentiert und damit „ein Stück Kulturgeschichte jener Zeit“ dargestellt wurde, wie Mamoun Fansa in seiner Einleitung dazu darlegt. Der Katalog der in den betreffenden Ausstellungen jeweils gezeigten Objekte ist den beiden Publikationen angefügt.

Der erste Band ist vor allem für die mit Schriftquellen arbeitende Mittelalterforschung von Interesse. Die enthaltenen Beiträge sollen deshalb hier nicht im einzelnen vorgestellt werden. Lediglich auf zwei davon, die für alle, die sich mit den Sachquellen zum Mittelalter befassen, besonders lesenswert sind, sei kurz hingewiesen. Zum einen bietet der Aufsatz von Ruth Schmidt-Wiegand zu „Bedeutung und Wirkung des Sachsenspiegels Eike von Repgows in Stadt und Land“ eine gute Einführung in dieses Werk. Zum andern werden von Wilfried Ehbrecht in seinem Beitrag „Schichten und Typen der Stadtbildung zwischen Ems und Hunte in Mittelalter und Frühneuzeit“ paradigmatisch die Ansätze und methodischen Möglichkeiten der vergleichenden Städteforschung dargelegt und an Beispielen aus dem Untersuchungsraum erläutert.

Die Miniaturen in den verschiedenen Handschriften des Sachsenspiegels werden, da sie zahlreiche Realien des Alltags im Funktionskontext abbilden, seit der 1939 erschienenen Publikation der Wüstung Hohenrode von Paul Grimm immer wieder als Illustration oder zur Interpretation archäologischer Funde wie Befunde herangezogen. Die Beiträge in Band 2 sind daher für die archäologische Mittelalterforschung von vorrangigem Interesse, denn sie befassen sich, vor allem anhand der Oldenburger Handschrift des Werks, mit zahlreichen Aspekten zur Frage der Verknüpfung von Bild- und Schriftquellen und den dadurch gewonnenen Möglichkeiten zur Erforschung von Alltag und Sachkultur. Lediglich der Aufsatz von Heiner Lück zur „Verbreitung des Sachsenspiegels und des Magdeburger Rechts in Osteuropa“ greift nochmals die Thematik von Band 1 auf, so daß seine Platzierung in Band 2 nicht ganz nachvollziehbar erscheint.

Dieser wird eingeleitet durch die schon erwähnte Einführung in Konzeption und Inhalt des zugeordneten Teils des Gesamtausstellungsprojekts (Mamoun Fansa). Der Autor thematisiert darin im Ansatz auch die Problemstellung, die in mehreren weiteren Beiträgen detailliert untersucht wird und die angesichts einer häufig unreflektierten Verwendung der Illustrationen durch Bearbeiter und Bearbeiterinnen von Ausgrabungsmaterial eine zentrale Bedeutung hat: Inwieweit bilden nämlich die dargestellten Objekte und Situationen überhaupt die „Realität des mittelalterlichen Alltags“ ab und können so die erwarteten Aussagen liefern?

Zunächst jedoch wird in drei Beiträgen der Versuch unternommen, das historische Umfeld des Verfassers des Sachsenspiegels, Eike von Repgow, sowie des Schreibers der Oldenburger Handschrift darzustellen. Dies gelingt am besten für das „herrschaftliche und gesellschaftliche Umfeld des Oldenburger Sachsenspiegels“ (Bernd Ulrich Hucker). Die Rekonstruktion des realen Umfelds des Schreibers, des Klosters Rastede zur Zeit der Entstehung der Handschrift (Dirk E. Zoller) bleibt dagegen, bedingt durch die spärliche archäologische und baugeschichtliche Überlieferung zu diesem Kloster, äußerst lückenhaft. Gleiches gilt auch für den Versuch von Adolf Siebrecht, am Beispiel von Halberstadt, wo Eike von Repgow vielleicht Schüler der Domschule war, eine Stadt zu dessen Lebzeiten, also um 1200 darzustel-

len. Denn die archäologische Quellenlage erlaubt derzeit Aussagen nur zur vorstaufischen Siedlung, der Stadtbefestigung, der Domburg und den sakralen und profanen Großbauten (vgl. dazu den Plan Abb. 11).

Drei Beiträge befassen sich mit der oben schon genannten Problematik des „Realitätsgehalts“ der Illustrationen der Handschriften, d. h. ihrer Nutzung als Bildquellen unter dem Aspekt einer möglichen Verknüpfung mit den Realien. Insbesondere der Beitrag von Friedrich Scheele „Zum Wirklichkeitsgehalt in den Miniaturen der Oldenburger Bilderhandschrift des Sachsenspiegels“ weist hier auf die Notwendigkeit einer theoretisch wie quellenkritisch differenzierten Betrachtungsweise der in den Handschriften abgebildeten Realien hin. Die Funktion der Illustrationen als „textanaloges Zeichensystem eigener Gesetzlichkeit und mit bestimmten Spielregeln der Abwandlung von Bedeutungen“ ist dabei zu berücksichtigen. Zu Recht stellt der Autor (Anm. 36) die Frage, ob es ausreiche, eine Abbildung als „archäologisch korrekt“ einem entsprechenden Fundgut zuzuordnen bzw. bei Durchsicht der Handschriften Objekte zu identifizieren, die man auch als Fundgut bei Grabungen antrifft. Daß dennoch zahlreiche Realien sich als „körperlich erfaßbare Bildelemente“ in den Miniaturen der Handschriften finden, bleibt davon unberührt.

Gernot Kocher untersucht die abgebildeten Realien im Hinblick auf ihre rechtliche Bildaussage. Torsten Capelle würdigt die Handschriften in ihrer Bedeutung für die archäologische Mittelalterforschung als eine Bildquelle, die wegen der zahlreichen im Funktionsverband abgebildeten Objekte „einen interdisziplinären Quellenschatz für das 13. und 14. Jahrhundert“ darstelle. Eher allgemein gehaltene „Diskussionsbeiträge“ zum archäologischen Forschungsstand hinsichtlich der städtischen Sachkultur, zu deren Vernetzung mit Nachbardisziplinen, ihren Forschungsproblemen und deren künftiger Bearbeitung enthält der Aufsatz von Sven Schütte, der mit der Thematik des Bandes inhaltlich nur randlich verknüpft erscheint.

In den weiteren Beiträgen werden zahlreiche Einzelfragestellungen aus dem Bereich von Alltag und Sachkultur im Hinblick auf deren bildliche Thematisierung in den Miniaturen des Sachsenspiegels untersucht oder entsprechende Illustrationen zu archäologischen Objekten in Beziehung gesetzt. Genannt seien die landwirtschaftlichen Tätigkeiten, Geräte und Produkte (Frank Both, Karl-Ernst Behre, Rudolf Bergmann, Johann Schäffer), die Darstellungen und die Konstruktion von Wagentypen einschließlich der Präsentation einer Rekonstruktion (Herbert Haupt, Mamoun Fansa/Reinhard Schneider) sowie die Siedlungs- und Hausformen des adligen, städtischen und ländlichen Milieus (Hans-Wilhelm Heine, Kurt Asche, Haio Zimmermann).

Unter den in Einzeluntersuchungen behandelten Sachgütern finden sich Musikinstrumente, Spielzeug, Waffen, Schreibwerkzeug, Kleidung, Devotionalien, Münzen und Möbel. Ihr wissenschaftlicher Ertrag ist unterschiedlich zu bewerten. Mehrfach ist der Bezug zu den Bilderhandschriften des Sachsenspiegels nicht ganz nachzuvollziehen, so in dem Aufsatz von Klaus Tidow, der „Hoch- und spätmittelalterliche Woll- und Leinengewebe aus Ausgrabungen in Nordwestdeutschland“ vorstellt, oder dem Beitrag von Hans Werner Peine über „Adelshaushalte und höfische Kultur im Spiegel westfälischer Bodenfunde“. In beiden Fällen wäre eine Kontrastierung zu den Aussagen der Bildquellen wünschenswert gewesen. Besonders hingewiesen sei auf den Beitrag von Dietrich Hakelberg, wo in beeindruckender Weise das Bildquellenmaterial zu Musikinstrumenten mit dem Bestand an ergrabenen Objekten in Beziehung gesetzt wird und so die Erkenntnismöglichkeiten einer „Archäoorganologie“ aufgezeigt werden. Ebenso aufschlußreich ist die Untersuchung von Wolfgang Ponte und Peter Pieper zu „Gerichtsmedizin und Sachsenspiegel“ mit einer Zusammenstellung bisher archäologisch erfaßter Gerichtsstätten und der dort bestatteten Hingerichteten. Zweifellos der

schwächste Beitrag stammt von Anne Viola Siebert („Fortuna und ihr Rad – Die Bedeutung eines antiken Symbols im Mittelalter“). Wenn die Autorin als Ergebnis lapidar mitteilt, es müsse „leider unbeantwortet bleiben“, warum dieses Symbol als Illustration im Oldenburger Sachenspiegel auftritt, ist dies umso bedauerlicher, als gerade diese Abbildung als Einbandillustration gewählt wurde.

Eine systematische Gruppierung der einzelnen Beiträge und eine Zusammenfassung unter entsprechenden Obertiteln, auf die verzichtet wurde, hätte der Lesbarkeit der Publikation ebenso genutzt wie eine Gliederung des Katalogteils, bei dem man, in Ermangelung einer solchen, bei der Suche nach einzelnen Objekten umständlich blättern muß. Dies ist schon deshalb ärgerlich, weil hier eine beachtliche Anzahl von zum Teil bisher unpublizierten Objekten zusammengetragen wurde, der Katalog also zugleich ein wichtiges Nachschlagewerk für viele Fundgruppen darstellt. Genannt seien etwa die Gerätschaften aus dem Bereich landwirtschaftlicher Tätigkeiten oder Teile der ortsfesten und mobilen Ausstattung des Hauses.

Trotz dieser Mängel ist insgesamt ein als gelungen zu bezeichnendes Werk entstanden, eine wichtige Publikation zu dem für die Archäologie des Mittelalters so bedeutsamen Thema der Verknüpfung von Bildquellen und archäologischer Sachkultur.

D-72070 Tübingen  
Burgsteige 11

Barbara Scholkmann  
Institut für Ur- und Frühgeschichte und  
Archäologie des Mittelalters  
Schloß Hohentübingen

**CHRISTOFER HERRMANN, Wohntürme des späten Mittelalters auf Burgen im Rhein-Mosel-Gebiet.** Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung. Reihe A: Forschungen, Band 2. Verlag Marie Leidorf, Espelkamp 1995. DEM 78,— (€ 39,88). ISSN 0948-6984, ISBN 3-924734-14-3. 265 Seiten mit 209 Abbildungen.

Christofer Herrmann, mittlerweile am Seminar für Germanistik an der Pädagogischen Hochschule in Olsztyn/ Allenstein in Polen tätig, hat sich in seiner Dissertation unter Dethart von Winterfeld an der Johannes-Gutenberg-Universität in Mainz intensiv mit dem spätmittelalterlichen Burgenbau am Mittelrhein und im Moseltal auseinandergesetzt. Die geographische Beschränkung auf den Hunsrück, die südliche Eifel sowie den westlichen Taunus und Westerwald ergab sich durch die mittelalterlichen Territorialräume, die vor allem durch das Erzstift Trier geprägt wurden. Die Konzentration auf Wohntürme stellte sich zwangsläufig dadurch ein, daß diese ein klares Leitmotiv in der Gesamtarchitektur des späten Burgenbaues in diesem Gebiet bilden.

Christofer Herrmann ging es vor allem darum, herauszuarbeiten, wie diese Wohntürme ursprünglich gestaltet waren, wie ihre Raumnutzung aussah und welche Bedeutung ihnen innerhalb des Gesamtorganismus „Burg“ tatsächlich zukam. Ferner galt es, Einfluß- und Entwicklungslinien aufzudecken und die Wohnturmlandschaft der untersuchten Region detailliert vorzustellen.

Herrmann beginnt mit einer keinesfalls überflüssigen Definition des Untersuchungsgegenstandes „Wohnturm“, stellt dann kurz Untersuchungsraum, Untersuchungszeit und ei-